

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1934**

160 (13.7.1934)

# Mittelbadischer Kurier

Ettlinger Tagblatt mit den neuesten Handels-Nachrichten für Stadt und Bezirk Ettlingen

Verlag: Buch- und Steinbruderei R. Barth-Ettlingen  
Kronenstraße 26, Fernruf 78. — Postfachkonto 1181 Karlsruhe.  
Hauptredakteur: R. Barth-Ettlingen, verantwortlich für  
Politik u. Badisches i. Verit. P. Teuber-Rastatt, für Lokales u.  
Inferate: R. Barth. — Druck: R. & H. Greiser, GmbH, Rastatt.  
Kaiserstr. 40/42. — Anzeigenannahmeschluss 9 Uhr, bringende 10 Uhr.

Bezugspreis: Durch die Post monatlich 1,50 RM.; zuzüglich Post-  
gebühren oder durch Träger frei Haus pro Monat 1,50 RM.;  
Einzelnummer 10 Reichspennig. Im Falle höherer Gewalt hat  
der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Entschädigung bei verspätetem  
oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen können nur  
bis 25. des Monats auf den Monatsletzten angenommen werden.

Anzeigenpreis: Die einseitige 46 Millimeter breite Millimeterzeile  
5 Reichspennig; Reklameanzeigen Millimeter 15 Reichspennig.  
— Beilagen: Das Tausend 10 Reichsmark. Bei Wiederholung  
Rabatt, der bei Nichterhaltung des Fieles, bei gerichtlicher  
Beitreibung und Kontursen wegfällt. — Für Platzvorschrift und Tag  
der Aufnahme wird keine Garantie übernommen. D. V. VII. 34, 1620

Nummer 160

Freitag, den 13. Juli 1934

Jahrgang 71

## Französische Zugeständnisse

### Deutschlands Gleichberechtigung und der osteuropäische Hilfeleistungspakt

London, 13. Juli. Die zuerst von französischer Seite ge-  
äußerte Vermutung,

daß Frankreich möglicherweise Zugeständnisse an die  
deutschen Gleichberechtigungsforderungen machen  
werde, wenn Deutschland an dem osteuropäischen  
Hilfeleistungspakt teilnehme, wird heute von zwei  
englischen Blättern kurz gestreift.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“  
schreibt, einer der Gründe, der die englische Regierung dazu  
veranlaßt, ihre platonische Zustimmung und ihre diplo-  
matische Unterstützung für ein Ostlocarno zu versprechen,  
sei die Hoffnung,

daß ein solcher Pakt möglicherweise einen Ausweg aus  
der gegenwärtig verfahrenen Abrüstungslage schaffen  
könnte.

Sir John Simon besteht darauf, daß die Unterzeichnerstaaten  
eines solchen Paktes gleiche Rechte und Verpflichtungen  
genießen sollen. Wenn daher Paris diese Frage mit Berlin  
aufnehme, werde die deutsche Regierung in der Lage sein,  
von neuem für die Anerkennung der deutschen Gleichberech-  
tigung durch Frankreich zu verhandeln.

Der diplomatische Mitarbeiter der „News Chronicle“,  
Bernon Bartlett, meldet,

es bestehe jede Wahrscheinlichkeit, daß das durch eine Be-  
teiligung Deutschlands am Ostlocarno-Pakt verursachte  
zusätzliche Sicherheitsgefühl in Frankreich die französi-  
sche Regierung in die Lage setzen würde, ihre Stel-  
lungnahme gegenüber der deutschen Gleichberechtigungsforderung  
neu zu erwägen.

Die englische Regierung werde keine Zeit verlieren, Deutsch-  
land die Vorteile des Paktes darzulegen. Wichtige Entwick-  
lungen seien nicht vor dem Herbst zu erwarten, wenn die  
Sowjetunion voraussichtlich Mitglied des Völkerbundes ist.  
Der Londoner französische Botschafter Corbin habe den räte-  
russischen Botschafter Maisky über die „guten Ergebnisse“  
des Barthou-Besuches unterrichtet. Neuer zuzufolge soll in  
den nächsten Tagen eine weitere Zusammenkunft zwischen  
den beiden Botschaftern stattfinden. Die hauptsächlichsten Vor-  
bereitungsmaßnahmen für den osteuropäischen Pakt würden  
von jetzt an von der Sowjetunion übernommen werden.

In der nahen Zukunft sei mit russischen Schritten in  
Berlin, Warschau und Prag zu rechnen, und Litwinow  
werde seine „gewinnenden Eigenschaften“ hauptsächlich  
auf Berlin konzentrieren.

Die Stimmung in Warschau auf Frankreich ist nicht rosig  
zu nennen. Allein aus der Tatsache, daß die polnische Regie-  
rung durch den englischen Botschafter von dem Londoner  
Ergebnis unterrichtet wurde, läßt weitgehende Schlüsse auf  
die französisch-polnischen Beziehungen zu. Das dürfte auch  
mit ein Grund sein, weshalb mit der weiteren Behandlung  
der Angelegenheit zu betreten.

## Die großen französischen Manöver abgefaßt

Paris, 13. Juli. Das französische Kriegsministerium  
gibt bekannt, daß die diesjährigen großen Manöver aus Er-  
sparnisgründen nicht stattfinden werden. Die verschiedenen  
Divisionen werden ihre Übungen auf den Truppenübungs-  
plätzen abhalten. Die größte dieser Übungen wird auf dem  
Truppenübungsplatz von Valbado stattfinden, zu der auch  
die ausländischen Militärattachees geladen und die Presse  
zugelassen sind.

## Japanisch-mandschurische Verhandlungen zur Regelung der Mongolei-Fragen

Tschangtschun, 13. Juli. Zwischen der mandschurischen und  
japanischen Regierung sind Verhandlungen über die Regie-  
lung der Mongolei-Fragen eingeleitet worden. Die japa-  
nisch-mandschurische Militärkonvention ist nur auf das  
mandschurische Gebiet beschränkt. Die mandschurische Regie-  
rung erstrebt jetzt eine Ausdehnung dieser Konvention auf  
die innere Mongolei. Dieses Gebiet, das demnächst auch dem  
mandschurischen Kaiserreich angegliedert werden soll, soll im  
Falle eines sowjetrussischen Angriffs auf die mandschurischen  
Grenzen durch die militärische Konvention geschützt werden.  
Wie verlautet, hat die japanische Regierung sich grundsätz-  
lich bereit erklärt, die Konvention auf die innere Mongolei  
auszudehnen, nachdem diese formell an das mandschurische  
Kaiserreich angeschlossen ist.

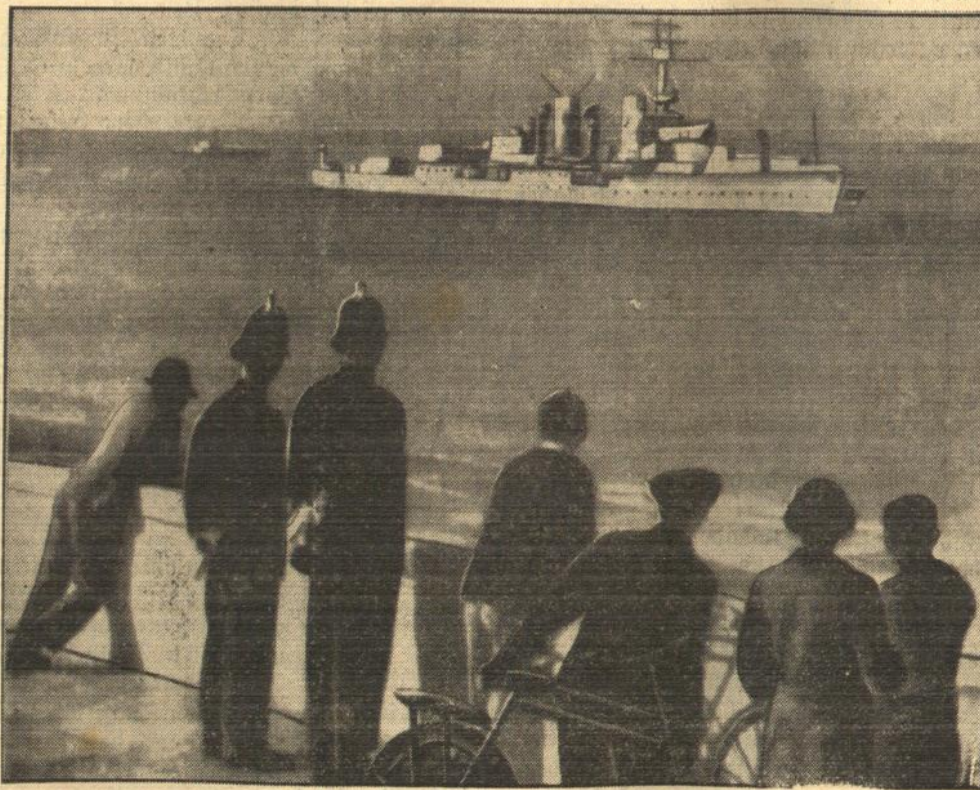
## „Portsmouth erobert!“

### Die englische Morgenpresse zum deutschen Kreuzerbesuch

London, 13. Juli. Die englische Morgenpresse widmet  
dem ersten Besuch deutscher Kriegsschiffe seit dem Welt-  
kriege in England große und durchweg freundliche Aufmerk-  
samkeit. Alle Zeitungen veröffentlichen Bilder der deut-  
schen Kriegsschiffe und Be-  
satzungen. Überall wird her-  
vorgehoben, daß die deutschen  
Matrosen einen hervorragenden  
Eindruck sowohl bei ihren  
englischen Kameraden, als  
auch bei der Bevölkerung von  
Portsmouth gemacht haben.

„News Chronicle“ schreibt:  
Die deutschen Matrosen ha-  
ben Portsmouth erobert. —  
Vor wenigen Jahren noch  
hätte die Nachricht die Bevöl-  
kerung in Bestürzung versetzt.  
Aber heute, wo die „Königs-  
berg“ und die „Leipzig“ bei-  
nahe im Schatten der berühm-  
ten „Victory“ im Hafen von  
Portsmouth Anker geworfen  
haben, begrüßt die englische  
Flotte den früheren Feind  
mit Salutsschüssen, mit offenen  
Armen und mit Freundschaft.  
Überall sah man englische u.  
deutsche Offiziere sich freundschaftlich  
unterhalten, wäh-  
rend die Mannschaften beider  
Nationen Arm in Arm durch  
die Straßen spazierten, kleine  
Schießkonkurrenzen auf der  
Vergnügungsmesse veranstal-  
teten und zusammen um die  
Militärkapelle herumtanzen.  
Überall lachen die englischen  
und die deutschen Matrosen  
das Vergangene vergangen  
sein. — Wir hoffen für immer.  
Britische Matrosen sprechen  
jetzt ihre Anerkennung für andere  
Flotten aus. Aber

Flagge der Freundschaft aufgezogen worden, und jedermann  
wird hoffen, daß sie lange gehißt bleiben wird.  
„Daily Mail“ überschreibt ihren Bildbericht mit den Wor-  
ten: „Die deutsch-englische Flottenentente“. Weiter schreibt



Bobbies betrachten die „Königsberg“.

daß die deutschen Matrosen die schneidigsten seien, die  
sie jemals gesehen haben.  
Der Bericht endet mit den Worten: In Portsmouth ist die

sie u. a.: Die amtlichen englischen Besucher auf den deut-  
schen Schiffen wurden sehr gastfreundlich empfangen.  
Der deutsche Botschafter von Goesch gab gestern in der  
deutschen Botschaft ein Frühstück zu Ehren der Offiziere der  
deutschen Kreuzer „Königsberg“ und „Leipzig“. Daran nahm  
auch der Erste Lord der Admiralität, Sir Eyres-Monell, teil.

## Berkehrter Verkehr

Eines steht fest: seit die Reichsdeutschen nicht mehr nach  
Oesterreich fahren, herrscht eine Kriegenleihe. Die Regie-  
rung in Wien hatte sich wohl bemüht, durch besonders starke  
Propaganda in London und Paris den Verlust aufzuholen  
und den vollen Erfolg im Voraus bombastisch verkündet.  
Aber dabei bleibt's auch und das ganze Fremdenverkehrs-  
gewerbe, das in vielen Landstrichen den Haupterwerbssweig  
ausmacht, ist vollständig banterott. Daran ändert auch  
nichts, daß Dollfuß versucht, die Beamten zu zwingen, in  
die österreichischen Kurorte zu gehen, sogar längeren Urlaub  
gibt und mit allerlei kleinen Geschenken dieser Art reizt  
will, es ist alles umsonst. Das Inland hat kein Geld, dem  
Ausland ist es zu unruhig und gefährlich.

Sicherlich nicht zuletzt mit aus diesem Grund hat Doll-  
fuß sein Kab'nett umgebildet mit dem Erfolg einer mög-  
lichst starken Konzentration des staatlichen Machtapparates  
in seiner starken Hand. Die Diktatur Dollfuß steigt, ob  
aber die Sicherheit steigt, steht noch dahin. Vermutlich,  
wenn nicht alle Zeichen trügen, wird sie weiterhin sinken —  
ins Bodenlose, wenn überhaupt noch von einem Boden für  
die Regierung gesprochen werden kann. Es muß in einem  
Staat immerhin allerhand faul sein, wenn Universitätspro-  
fessoren nur dann lesen dürfen, wenn sie der vaterländischen  
Front angehören, wenn also übelster Gewissenszwang in  
der „freien“ Wissenschaft herrscht. Freiheit, die ich meine..

So gehen denn die führenden Männer auf Reisen nach  
außerhalb. Die Zusammenkunft Hitler-Mussolini hat Doll-  
fuß nicht schlafen lassen, und so wurde er nach Riccione  
eingeladen. Allerdings etwas gemütlischer wie Benedig —  
mit Familie. Damit aber nicht genug. Auch Fürst Star-  
hemberg gedenkt auf Reisen zu gehen. Die Regierungsum-  
bildung hat ihm keinerlei reale Vorteile gebracht, ganz im  
Gegenteil schwindet seine Macht in dem gleichen Maße, als  
die des Bundeskanzlers steigt. Mussolini hat nun den  
Fürsten nach Rom eingeladen und zwar soll der Besuch, wie  
man hört, noch vor der Zusammenkunft in Riccione statt-  
finden, die auf Ende Juli gelegt ist. Was wird hier ge-  
spielt? Wie kann es kommen, daß Starhemberg vor Doll-  
fuß mit Mussolini konzeriert? Handelt Starhemberg über  
den Kopf des Kanzlers weg oder versucht Mussolini den  
Ausgleich zwischen den beiden sich widerstrebenden Part-  
nern? Wie man erfährt, werden die Heimwehren und ihre  
Rolle in der weiteren immerhin noch sehr unklaren Zu-  
kunft die Hauptfrage der Unterhaltung bilden und rechtlos  
klargestellt werden. Ist Oesterreich noch ein selbständiger  
Staat und wer hat über Wert, Form und Stellung der  
Heimwehren zu bestimmen? Das bedeutungsvolle politische  
Ereignis, das die österreichischen Zeitungen in dieser Kom-  
fahrt sehen, wird es wohl kaum sein. Es sei denn, Star-  
hemberg wird Gesandter in Rom!

Noch im Juli will der Bundeskanzler selbst nach Paris  
fahren. Vor oder nach Riccione? Das ist hier die Frage.  
In den Klaffen Oesterreichs ist Ebbe, der aus eigener Kraft  
so schnell keine Flut nachkommt. Aus Paris soll sie um so  
stärker einströmen, und man wird nicht sehlgelien, wenn  
man die Reise mit den Klaffenverhältnissen in Zusammenhang  
bringt. Zweifelsfrei scheint im Augenblick nur, ob Dollfuß  
bare Kasse bekommt oder ob auch er bargeldlos zufrieden  
sein muß und nur Waffen und Naturallieferungen bekommt  
und damit in den Schneider-Kreuzot-Konzern direkt einge-  
gliedert wird. Darum allein aber kann es nicht gehen! Es  
ist kein Zweifel, wenn Dollfuß nach Paris fahren wird,  
daß er große Politik zu machen versucht. Zwischen Paris  
und Rom ist in den letzten Wochen die Atmosphäre nicht  
herzlicher geworden, die verschiedenen Pläne Barthou wer-  
den mit schärfstem Mißtrauen beachtet, da in Italien insbe-  
sondere Klarheit herrscht, daß man weiß: die Faktmanier und  
ihre zwangsläufige Neueinteilung Europas richtet sich in  
den Endwirkungen nicht zuletzt gegen Italien und seinen  
Anspruch auf Mittelmeer und Afrika. Barthou will in  
neuen Pativerschachtelungen alle europäischen Kräfte binden  
und festlegen, nur für sich die Handlungsfreiheit wahren!  
In diese Spannung nun gedenkt sich Herr Dollfuß vermut-  
lich einzufügen und dabei für sich Bestmöglichstes heraus-  
zuschlagen. Einmal hat er das schon versucht, es ist ihm  
schlecht bekommen, da schließlich und endlich er unter die  
Hochspannung geriet und sich die Finger verbrannte. Das  
zweite Mal dürfte es nicht wesentlich besser gehen, da die  
Kräfteverhältnisse zu ungleich sind. Oesterreich ist seit vielen  
Monaten nur noch Spielball, aber nicht mehr Spieler im  
großen Spiel der Politik.

Der lebhafteste Reiseverkehr vermag so wenig wie die Regie-  
rungsumbildung kurz vor Riccione an der Tatsache et-  
was zu ändern, daß die innerpolitischen Verhältnisse so  
unklar wie nur je sind, daß die verschiedenen Kräfte noch  
nicht ausbalanciert sind in einem österreichischen eigenen  
Gesicht. Starhemberg hat seinerzeit den „österreichischen  
Menschen“ aus der Taufe gehoben, ihm Blüten, Wägen  
und Gedeihen gewünscht und vorausgesagt. Soweit ist es  
noch nicht ganz im Gegenteil scheint der österreichische  
Mensch immer mehr in der Verfertigung der Reklamehub-  
lade zu verschwinden und doch der einzigen Möglichkeit  
freien Lauf lassen zu müssen, daß der politische, weltanschau-  
liche und völkerverstimmliche Kampf ausgetragen wird bis zur  
letzten Konsequenz. Kompromisse sind nicht lebensfähig.  
E.

## Nächste Südamerikafahrt des „Graf Zeppelin“ am 21. Juli

Friedrichshafen, 13. Juli. Das Luftschiff „Graf Zepp-  
lin“ wird zu seiner nächsten Südamerikafahrt am 21. Juli  
starten. Sämtliche Passagierplätze sind bereits ausverkauft.

# 1000 neue englische Flugzeuge

## Riesiges Aufrüstungsprogramm für die britische Luftflotte

London, 18. Juli. Das Aufrüstungsprogramm für die englische Luftflotte, das Baldwin vor der Sommerpause des Parlaments mitteilen wird, umfasst Pressemeldungen zufolge u. a. folgende Maßnahmen:

Die Gleichheit der englischen Luftstreitkräfte mit der französischen Luftflotte soll durch ein Fünfjahresprogramm bis zum Jahre 1940 hergestellt sein. Bis zu diesem Zeitpunkt wird die englische Luftflotte etwa 48 bis 50 neue Geschwader, d. h. rund 800 neue Kriegsflyer in Dienst stellen, falls das Programm nicht durch eine Änderung der internationalen politischen Lage eingeschränkt wird.

Die Erhöhung des englischen Luftfahrthaushalts im nächsten Jahr wird voraussichtlich 1 Million Pfund betragen. Weitere Erhöhungen werden in den darauf folgenden Jahren eintreten.

Die Luftstreitkräfte der englischen Hochseeflotte werden gleichfalls um etwa 400 bis 500 Flugzeuge verstärkt werden.

Die genaue Zahl hängt jedoch von dem Ergebnis der diesjährigen Flottenkonferenz und davon ab, ob Amerika und Japan einer von England gewünschten Einschränkung ihrer Flottenluftstreitkräfte zustimmen.

12 bis 15 neue Kriegsflyer sollen in verschiedenen Landesteilen Englands errichtet werden, davon drei im Süden, Südosten und Osten von London und ein vierter geschützter Flugplatz für Bombenflugzeuge im Nordwesten der Hauptstadt. Gleichzeitig wird das Luftfahrtministerium einen intensiven Rekrutierungsfeldzug für die verstärkte Luftflotte durchführen. Wahrscheinlich wird auch die englische Territorialarmee mit Kampf- und Verfolgungsflugzeugen ausgerüstet.

### Auch Japan baut 288 neue Flugzeuge

Tokio, 18. Juli. Das Marineministerium gibt bekannt, daß im Rahmen des Dreijahresplanes zur Verstärkung der Luftflotte insgesamt 288 neue Flugzeuge in Auftrag gegeben worden sind, die bis spätestens 1937 fertiggestellt sein müssen. Die Kredite für dieses Programm sind bereits zur Verfügung gestellt.

### Sechsmotoriges Flugboot für 50 Fluggäste

London, 18. Juli. Ein großes sechsmotoriges Passagierflugboot, das 50 Fluggäste befördern kann, wird jetzt von der Blackburn-Flugzeuggesellschaft in Bau genommen. Jeder der sechs Motoren wird 650 PS besitzen. Die Maschine wird

ein Hochdecker sein. Die Bauart ähnelt derjenigen des Short-Flugbootes, das von der englischen Luftflotte für Versuchszwecke benutzt wurde.

### Amerikanische Schlachtschiffpläne

Washington, 18. Juli. Marineminister Swanson erklärte vor Pressevertretern, die Marine habe die Pläne für wenigstens zwei 35 000-Tonnen-Schlachtschiffe fertig gestellt, angesichts der Möglichkeit, daß der Bau notwendig werden könnte, was hauptsächlich von den Ergebnissen der Londoner Flottenkonferenz abhängt.

### Südamerikaluftpost planmäßig in Natal eingetroffen

Berlin, 18. Juli. Der Dornier Wal „Lafon“ der Deutschen Luftpost ist am Mittwoch um 20.58 Uhr planmäßig mit der für Südamerika bestimmte Luftpost des Deutschen Franzosendienstes in Natal (Pernambuco) eingetroffen und hat damit erfolgreich den 17. Südatlantikflug der Deutschen Luftpost beendet. Die Post hatte Deutschland am Samstag, den 7. Juli nachm. 8.30 Uhr verlassen. Postschluß für die nächsten Luftpostsendungen nach Südamerika ist in Berlin bei Postamt C am Samstag, den 21. Juli vormittags 11.30 Uhr, in Stuttgart beim Postamt 9 am gleichen Tage 13.30 Uhr. Auskunft darüber, wie die Sendungen aus anderen Teilen Deutschlands am schnellsten den zuständigen Postämtern in Berlin und Stuttgart zugeleitet werden, erteilen alle örtlichen Postämter.

# Termine zur Saar-Abstimmung

Saarbrücken, 18. Juli. Der Präsident der Volksabstimmungskommission Rodhe hat an den Präsidenten der Regierungskommission folgendes Schreiben gerichtet:

„Auf Grund der durch die Entscheidung des Völkerbundesrates vom 4. Juni 1934 der Volksabstimmungskommission übertragenen Befugnisse beehre ich mich, im Namen dieser Kommission, die Regierungskommission des Saargebietes zu ersuchen, die zur baldmöglichsten Verkündung der in der Anlage beigegebenen Wahlordnung für die

Volksabstimmung im Saargebiet erforderlichen Maßnahmen gefälligst treffen zu wollen.“

Daraufhin hat die Regierungskommission in ihrem gestern erschienenen Verordnungsblatt die Wahlordnung für die Volksabstimmung im Saargebiet veröffentlicht, so daß diese jetzt Gesetzeskraft erlangt hat. Bemerkenswert sind darin vor allem die verschiedenen jetzt endgültig festgelegten Fristen. Davon seien die wichtigsten angegeben:

Vom 25. Juli an hat der Gemeinde-Ausschuß die Aufstellung der vorläufigen Listen vorzunehmen. Ein solcher Ausschuss wird von jeder Bürgermeisterei (Gemeindeverband) bezw., wo ein solcher Verband nicht besteht, für jede Gemeinde eingesetzt. Dieser Gemeindeausschuß besteht aus einem Vorsitzenden, zwei ordentlichen und zwei stellv. Mitgliedern, die durch die Abstimmungskommission ernannt werden. Bis zum 25. Juli muß daher diese Ernennung vollzogen sein.

Bis zum 28. September müssen diese vorläufigen Listen fertiggestellt sein und vom Vorsitzenden unterschrieben sein. Am 26. September hat der Gemeindeausschuß die vorläufige Liste öffentlich auszuliegen. Diese „Veröffentlichung“ hat 30 Tage zu dauern.

Vom 26. September bis 25. Oktober können Einsprüche an das Kreisbüro geltend gemacht werden. Dieses Kreisbüro besteht aus einem oder mehreren von der Abstimmungskommission im Einvernehmen mit dem Ausschuss des Völkerbundesrates ernannten Beamten, die keine Saarländer, aber auch nicht Angehörige einer der an der Abstimmung interessierten Mächte sein dürfen.

Bis zum 9. November muß das Kreisbüro über die Einsprüche entschieden haben und seine Entscheidung den Beteiligten mitteilen. Gegen die Entscheidung kann innerhalb 15 Tagen beim Abstimmungsgericht Berufung eingelegt werden.

Bis zum 17. Dezember muß das Abstimmungsgericht über alle Einsprüche entschieden haben.

Bis zum 6. Januar 1935 müssen die Abstimmungsausschüsse für die Abstimmungsberechtigten hergestellt sein und verteilt werden.

# Englisch-norwegischer Fischereistreit

## Vor der Entsendung eines englischen Kriegsschiffes

London, 18. Juli. Der Fischereiverband von Hull ist am Mittwoch bei dem englischen Vordstegelbewahrer Eden vorstellig geworden und hat berichtet,

daß die Einmischung der norwegischen Behörden in die Fischereirechte der englischen Fischdampfer immer bedauerlicher werde.

Die englischen Fischdampfer, die in der Nähe der norwegischen Küste fischen, müssen ständig befürchten, beim Fischen in den neutralen Gewässern außerhalb der Dreimeilenzone von einem norwegischen Kanonenboot angehalten, vor Gericht gebracht und wegen angeblicher Überschreitung der norwegischen Fischereirechte bestraft zu werden. Die englischen Fischer fürchteten, daß bei einer Fortsetzung dieser Verfolgung ein englischer Kapitän zum Widerstand getrieben werden könnte, was sehr ernste Folgen nach sich ziehen könnte.

Vordstegelbewahrer Eden teilte den Fischereivertretern mit,

daß während der letzten sechs Wochen sehr energische Vorstellungen in Oslo erhoben worden seien. Wenn die Antwort unbefriedigend ausfalle oder nicht bis zu einem gewissen Zeitpunkt eintreffe, sei die englische Regierung bereit, notfalls englische Kriegsschiffe zum Schutze der an der norwegischen Küste arbeitenden englischen Fischdampfer einzusetzen.

Der Einsatz der Kriegsschiffe würde sich sicherlich bis auf die in dem englisch-norwegischen Abkommen vom November 1933 festgelegte Linie erstrecken, die ungefähr vier Seemeilen von der norwegischen Küste entfernt sei, möglicherweise aber bis zu der international festgelegten Dreimeilenzone. Eden fügte hinzu, daß auf jeden Fall die baldige Entsendung eines englischen Kriegsschiffes nach den Fischereigründen an der norwegischen Küste geplant sei.

# „Einmal steht das Glück vor dir“

Ein Roman vom fröhlichen Schaffen / Von Fritz Körner

40)

Er zögerte kurz.

„Im übrigen möchte ich Ihnen noch gleich die Mitteilung persönlich machen, daß ich in einer halben Stunde Herrn Fabrizius sagen werde, daß die peinliche, unauflösbare Situation, in die ich durch die Diebstahlsangelegenheit in unserem Büro gekommen bin, mich veranlaßt, meine Tätigkeit in den Stahlwerken auf der Stelle abzubrechen. Mein Stolz verbietet eine Rechtfertigung, wo keine Anklage bestehen kann. Aber mein Stolz verbietet mir auch, da der Schein gegen mich ist, ungerechtfertigt mich jedem schmutzigen Klatsch auszusetzen. Eines Tages kommt die Aufklärung. Geben Sie dann meiner. Nun wünsche ich Ihnen beiden, die mir lieb und wert gewesen sind, alles Gute und Liebe für die Zukunft.“

Er machte eine ernsthafte männliche Verbeugung, erst vor Grete, dann vor Hans, und war längst die Treppe hinunter und auf der Straße, ehe einer von den beiden die Sprache wieder fand.

„Hans!“ sagte Grete endlich zaghaft, gerade als Hans ansetzte, um „Grete“ zu sagen.

Und dann verankerte sie zunächst in eine ebenso wortlose wie endlose Veröhnungsumarmung, die immer gleich heftig und gleich stumm von neuem anfing, als wenn jeder das erste Wort des anderen fürchte und am liebsten miteinander totschwiege, damit diese qualvolle Szene sich nicht erneuern könne.

Als aber beide gleichzeitig zu reden und zu erklären

anfingen, da waren es bloß Liebesbeteuerungen und Zärtlichkeiten. Und daher ist es nicht zu verwundern, daß sie alles taten, um zu vergessen, und Grete vergaß sogar, undankbar selbstschuldig, wie alle Liebenden, den Schutzheiligen ihres Glückes, das beinahe in Scherben gegangen wäre, den ritterlichen und hochherzigen Hellmuth Römer.

Kurz und schmerzlos war Hellmuths Auidenz beim „Alten“. Ja, hinterher stach es ihn fast ein wenig, daß man ihn so leicht hatte laufen lassen.

Die Unterredung war folgendermaßen verlaufen. Als Hellmuth sich hatte melden lassen, saß der Geheimrat am Schreibtisch und schrieb. Er ließ sich nicht stören. Blicke nur flüchtig auf.

Hellmuth sagte: „Umstände sind leider eingetreten, die mich veranlassen, Sie um meine Entlassung zu bitten resp. Sie zu bitten, von meinem Austritt Kenntnis nehmen zu wollen.“

Fabrizius sah nicht auf. Er schrieb. Sein Gesicht sah streng und kühl aus. August Cäsar konnte das tabellos in gewissen Momenten.

„Herr Geheimrat!“ Hellmuths Stimme wurde warm und dringlich. „Ich habe Ihnen aufrichtig zu danken. Sie haben mich väterlich aufgenommen, haben mir Wohlwollen und Gerechtigkeit erwiesen.“

Der stumme Fabrikherr schien ohne Worte zu sagen: „Ich glaube mich bitter in dir getäuscht.“

„Ich glaube nicht nur in meinem, sondern auch in Ihrem Interesse zu handeln, wenn ich nicht ein zweites Mal an diese Gerechtigkeit appelliere. Ich brauche wohl eine Sache nicht breitzutreten, die leider, wie ich höre, bisher völlig unaufgeklärt ist und die zu unliebsamen Vermutungen gegen meine Person geführt hat.“

„Sie sind sich also klar darüber, Herr Römer, daß Ihre Stellung nicht nur Ihrem direkten Vorgesetzten gegenüber erschüttert ist, sondern vielmehr gerade mir gegenüber!“ nahm Fabrizius endlich das Wort. „Ich muß gestehen, daß es mich wesentlich erleichtert, daß Sie einsichtig genug

sind, hm, einen geordneten Rückzug anzutreten, hm, das erspart auch mir unliebsame ... äh ...!“

„Ich weiß, Herr Geheimrat, bitte ersparen Sie mir eine peinliche Aussprache. Der Schein ist gegen mich. Das genügt. Leider.“

„Die Welt ist groß, Herr Römer, für tüchtige Leute, die sich nichts vorzumwerfen haben, ist überall ein Weg zum Vorwärtskommen.“

„Danke, Herr Geheimrat. Gestatte mir, mich zu verabschieden, Herr Geheimrat.“

Eine knappe Verbeugung, und Hellmuth Römer war auch hier draußen.

Als er gegangen war, konnte August Cäsar nicht anders als seufzen. „Netter Mensch, kann mir nicht helfen, und bestimmt ein Charakter. Was ist, was ist nicht?! Was hilft's? Solange der Täter nicht gefunden ist, bleibt der Verdacht an ihm hängen. Davor könnte ich ihn auch nicht schützen. Das wäre ja offenkundige Protektionswirtschaft. Wo kämen wir da hin.“

„Aber was wird Alois dazu sagen?“ fiel es ihm plötzlich ein, und das schien August Cäsar weitaus das Schwierigste und Peinlichste an der ganzen Geschichte.

Alois aber strafe seinen Herrn mit Nichtachtung, und das setzte dem „Erzellenzherren“ heftig zu. Das kostete ihn zunächst seinen beneidenswerten Appetit. Aber Alois blieb ungerührt. Dann kostete es dem Geheimrat den kostbaren Schlaf seiner Nächte. Alois blieb ungerührt.

Da entschloß sich Fabrizius zu einem diplomatischen Schritt, und das war ein taktischer Fehler, denn nun mußte Alois genau: „Aha, der Erzellenzherren hat nicht nur Unrecht, er weiß es auch.“ Und nun war's ganz aus.

Der Geheimrat hatte nämlich den Stier bei den Hörnern gepackt und eines Tages kühn gesagt: „Eigentlich schad um den Jungen, den Römer, er ist weg! Na, du wirst ja Bescheid wissen, wegen dieser dummen Geschichte! Sagst du was?“

(Fortsetzung folgt.)



Blick auf das Münster und das Martinstor (Rechts der Universitätsturm). Photo: Jungmann u. Schorn, Baden-Baden



„Und des Himmels Wolken schauen hoch hinein!“ Photo: Jungmann u. Schorn, Baden-Baden

# Zum Brand der Universität in Freiburg

## Mit dem Neuaufbau wird sofort begonnen

Als wir gestern Vormittag in aller Frühe in Freiburg ankamen, um unseren Lesern durch die Bildberichterstattung möglichst schnell einen Einblick in die Freiburger Katastrophe zu geben, da waren wir erstaunt, daß bereits jede Absperrung außerhalb des Gebäudes beseitigt war, und daß bereits — knapp 16 Stunden nach dem Ausbruch des Brandes — viele fleißige Hände daran waren, aufzuräumen und den Weg zum Wiederaufbau zu ebnen. Als wir im ersten Augenblick dann vor dem Mittelgebäude standen und durch die Fenster zum klaren Himmel hinausschauen konnten, da fiel uns als erstes die große Inschrift auf, die da heißt:

„Die Wahrheit wird Euch frei machen!“

Da kehrten auch sofort die Erinnerungen zurück an jene Zeiten, da auf dem Gelände der heutigen Universität noch die alte Kempachafabrik stand. Im Volksmund wurde sie auch Löwentafabrik genannt. Bis um die Jahrhundertwende war sie immer noch im Gebrauch und diente vor allen Dingen dazu, die Reservisten und Landwehrleute des Freiburger Bezirks während ihrer Übungen unterzubringen. Im schrägen Winkel zur Derrerschule, die gegenüber liegt, lief eine Umfassung durch welche die Freiburger Buben mit Vorliebe hindurchschlüpfen um dann auf dem Kasernenhof ihr buntes Spiel zu treiben. Von hier aus kletterte es sich auch sehr fein über den Löwenbach, der damals noch unbedeckt der Löwentrafik entlang lief. Gar mancher Freiburger „Gutedel“ mußte da herausgezogen werden.

Schräg gegenüber, da wo heute das prächtige Freiburger Stadttheater steht, also zwischen der Derrerschule und dem Gymnasium, lag mitten in einem herrlichen Park die Villa Platenius.

Das Jahr 1900 brachte auf einmal eine Wendung in die Geschichte dieser Gegend. Die urgemütliche Ecke wurde zunächst der Deeresverwaltung entzogen und, da um diese Zeit gerade ein stürmischer Andrang zu den Mittelschulen aufkam, so wurde die Kaserne zunächst Schulhaus. Die Klassen Sexta und Quinta wurden dort zuerst untergebracht. Aber das reichte bei weitem noch nicht aus. Schon im Jahre darauf, nachdem der damalige Direktor Nebmann zum Oberschulrat ernannt wurde, und der langjährige Vorsitzende des Schmarzwaldvereins, Direktor Karl Seit den Freiburger Posten erhielt, wurde auch die Villa Platenius der Derrerschule zugeteilt und nun bezogen die Quartiere in drei Abteilungen diese entzündende Villa. Aber auch das reichte noch nicht aus. Man war gezwungen, das große Eckgebäude Ecke Milch- und Sedanstraße dazuzumieten und hier wurden die Unterterrianer unterrichtet. Die Derrerschule hatte in dieser Zeit also nicht weniger als vier Gebäude.

Oberbürgermeister Dr. Winterer hielt diesen Zustand für unhaltbar und im Einvernehmen mit dem badischen Ministerium wurde dann der Neubau des Realgymnasiums an

der Jähringerstraße vollendet. Dadurch wurden die oben genannten Gebäude frei. Zu gleicher Zeit nahm aber das Studium an den deutschen Universitäten in gleichem Maße zu. Auch hier war der Rektor genötigt, auf allerlei Nebengebäude zurückzugreifen, was ein geordnetes Studium außerordentlich erschwerte. Der Universitätsneubau konnte nicht mehr länger aufgeschoben werden, und es war eine der glücklichen Ideen, nunmehr den ganzen Komplex zwischen der Berthold- und der Kempartstraße großzügig zu lösen. So entstanden die heutige Universität und das Freiburger Stadttheater.

Wir erinnern uns auch noch an den Streit, der wegen der Ueberführung über der Aula entstehen sollte. Die Lateiner wollten selbstverständlich auch eine lateinische Wahrheit über ihrer Universität finden, aber eines schönen Morgens stand da in großen goldenen Lettern, ganz klar zu lesen:

„Die Wahrheit wird Euch frei machen!“

Es ist uns heute nicht mehr gegenwärtig, wer die Entscheidung getroffen hat, auf alle Fälle wollen wir dem Manne dankbar sein. Es war ein neuer Zug, auch ein neuer Geist, der in dieses Gebäude einzuziehen sollte. Was beabsichtigt war, ist voll auf in Erfüllung gegangen. Denken wir daran, daß der badische Staat auch den praktischen Teil der Universitätsausbildung seit dieser Zeit ganz ungeheuer gefördert hat. Vergessen wir nicht, daß Freiburg heute die modernste Universitätsklinik Deutschlands hat und vergessen wir auch nicht, daß der neue botanische Garten eine ganz großzügige Lösung darstellt.

Und nun stehen wir vor den Trümmern des neuen Gebäudes und sehen durch die Fenster den Himmel und die Reste einer zusammengeschmolzenen Eisenkonstruktion.

Wie aus unseren Bildern bereits zu ersehen war, ist der rechte Flügel der Universität einigermaßen verschont geblieben. Hier wird schon in den nächsten Tagen der Unterricht wieder aufgenommen. Man wird vielleicht auch auf einige Hörsäle der alten Universität zurückgreifen können, damit auch das Wintersemester ohne Störung vor sich gehen kann.

Unterrichtsminister Dr. Wader, der sich sofort nach Freiburg begeben hatte, bietet die Gewähr, daß der Wiederaufbau schnellstens vor sich gehe. Sicherlich wird man diesmal aus dem Unglück lernen und nach Möglichkeit bei einem derartigen Gebäude Konstruktionen vermeiden, die dem Feuer so leicht ausgesetzt sind. Immerhin dürfte reichlich ein Jahr vergehen, bis der Schaden restlos ausgebeffert sein wird.

Der tatkräftigen Arbeit und dem unerschrockenen Zupacken der Freiburger Feuerwehr ist es zu verdanken, daß der rechte Flügel gerettet wurde und daß das laufende Semester zu Ende geführt werden kann.

Mitglieder des Femegerichts waren einwandfreie Personen die meist — wie dies beim berühmten meißelischen Femegericht der Fall war — dem alten Bauernadel entstammten.

Wehe dem, der sich dieses Amtes unwürdig erwies. Ihn traf die ganze Härte des Gesetzes. Jeder Schöffe hatte die Verpflichtung,

ohne Rücksicht auf Freundschaft oder Familie

eine Sache, die einem Verrat am Volke gleich, zu ahnden und als „femvroig“ anzuzeigen. Der Freigraf oder Freischöffe, der sich Mißgriffe oder Verleumdungen zuschulden kommen ließ, wurde „sieben Fuß höher gehangen als ein verfeimter misstätiger Dieb“.

Den mittelalterlichen Femegerichten haftete noch ganz der altgermanische mythische Kult an. Schon die Wahl der Richtstätte ist urgermanische Sitte. Unter einer Linde war der Platz gewählt, auf dem ein feinerer Tisch stand und um den die Schöffenbänke in Hufeisenform aufgestellt waren. Der Eid wurde mit Auflegung der Hand auf ein Schwert oder zwei gekreuzte Schwerter abgelegt. Erschien ein Angeklagter nicht vor dem Femegericht, dann wurde sein Name viermal aufgerufen. Der letzte Aufruf erfolgte, wenn die Sonne am höchsten stand. Hierauf wurde der Angeklagte als „rechtlos, friedelos, ehrlos, fempflichtig, leiblos“ erklärt und sein Leib den Raben oder anderen Tieren geweiht. Der Freigraf warf dann die „Wyd“, den aus Weidenruten geflochtenen Strick hinter sich, während die Schöffen ansprachen, um dadurch anzudeuten, daß der Verurteilte und Verfeimte sein Leben verwirft habe.

Gerade durch das schnelle Eingreifen gegen die Verräter hatte sich die altheidische Feme ungeheure Verdienste um das Wohl des Volkes erworben. Selbst Fürsten und mächtige Mittergeschlechter zitterten vor dem Femegericht, das nur eine Strafe kannte: Tod dem Volksschädling.

Neben den geheimen Femegerichten gab es noch die großen öffentlichen Thinggerichte, zu denen bekanntlich jeder, der einen eigenen Haushalt hatte, und in der Freigrafenschaft bodenständig war, erscheinen mußte. Wiederholt hielt Kaiser Karl Femegericht, und sein Urteil war streng und unerbittlich. Die Mär, daß Herzog Tassilo durch Femurteil geblendet worden sei, zeigt uns, wie zu dieser Zeit der Verrat bestraft worden ist. So ließ Kaiser Otto I. den rebellischen Erzbischof Herold von Salzburg wegen Verrats festnehmen. Der Kirchenfürst wurde seines Augenlichts beraubt, weil „die Augen eines Verräters nicht würdig seien, die geschändete Heimat zu schauen“.

Ebenso schwer strafte Friedrich Barbarossa. Auf dem Thing zu Salzburghofen sprach er über alle Ritter und Kirchenfürsten, die sich gegen den Kaiser erhoben hatten, die Acht aus. Schlösser und Burgen der Verfeimten sanken in Schutt und Asche. Zu Augsburg war es, als Rudolph von Habsburg gar manches Urteil über Rebellen fällte.

Männer, die Geschichte machen, müssen hart sein, wenn es gilt, das Volk vor Verrätern zu schützen.

# Wie unsere Altvordern den Verrat an Volk und Vaterland bestrafen

„Er ist nicht würdig, daß er in der heiligen Erde ein Grab geschnitten bekomme; denn er war ein Verräter, so er auch als Toter die Erde entweiche.“

Furchtbar war das Strafergericht unserer Altvordern über die Treubrühler und Volksverräter, die es gewagt hatten, der Sippe Gemeinschaft zu vernichten.

Aus den Berichten Plutarchs wissen wir, daß selbst die Frauen zu grimmigen Rächerinnen von Verrat und Feigheit werden konnten. Die Frauen der Cimbern töteten die Flüchtlinge, gleichviel ob es die Männer, Brüder oder Väter waren. Ihre kleinen Kinder erwürgten sie mit den Händen, warfen sie unter die Räder und Hufe der Zugtiere und gaben sich dann selbst den Tod. Sie wollten ehrlos nicht mehr weiter leben. Nehmlich handelten auch die Frauen der Teutonen. Als sich die geschlagenen Männer zu ihren Wagen flüchteten, rückten die Frauen mit Schwertern und Beilen heran, erhoben ein schreckliches und zorniges Geschrei und mehrten sich gegen die Flüchtlinge ebenso sehr wie gegen deren Verfolger. Die einen galten ihnen als Verräter, die anderen als Feinde.

Nichts häßte der Deutsche mehr als Verrat und Wortbruch. Schon in der altindischen Mythologie wird der Verrat als das schändlichste bezeichnet, was ein Mensch tun kann. In den ältesten arischen Dichtungen ist der Verräter ein von den Göttern Verfluchter, er ist der Düstere und Unheilbringende, der das Licht der Sonne meidet und ewiglich im Schatten wandeln muß. Niemand wird ihn zum Licht zurückrufen.

In altdeutscher Mär und Sage wird der Verräter verhext. Im Berglande gibt es bizarre Felsformen, zu Stein verwandelte Verbrecher an der Volksgemeinschaft.

Nach urdeutschen Ueberlieferungen und Beurkundungen

wurde ein Verräter, der sich durch die Flucht dem Urteil entzogen hatte, verfeimt, d. h.

jeder hatte das Recht, ihn zu töten.

Eine Sippschaft, die einen Verfeimten aufgenommen hätte, wäre bei allen anderen Sippschaften in Acht und Bann getan worden. Wurde ein Verräter verurteilt, dann wurde das Urteil nicht auf eigenem Boden vollstreckt, sondern auf einem Platze, der keinem Gott heilig war. Die Leiche durfte unter keinen Umständen in der Erde bestattet werden, weil dadurch der Boden unfruchtbar gemacht worden wäre. So warfen die Altvordern die Leiche des gerichteten Verräters in das Wasser oder verscharrten sie im weiten Moor.

Nicht selten kam es vor, daß mit dem Verräter auch dessen Familienangehörige aus dem Leben schieden. Niemals darf der Name eines Verräters genannt werden. Er ist ausgemerzt für alle Zeit. Der Fluch der Götter trifft denjenigen, der eines Verräters im guten Sinne gedenkt.

Selbst der Frankenkaiser Karl, dessen verhängnisvolles Bestreben war, das urgermanische Rechtswesen auszurotten hielt das Femegericht bei; denn dieses war schon zutiefst im deutschen Volke verankert.

Gerade das Femegericht konnte schnell und unaufrichtig gegen die Volksverräter eingreifen.

Und ehe der Verrat zum Verderben aller werden konnte, mußte der Verräter gerichtet werden. Diese Ansicht entsprach der Rechtsauffassung des deutschen Volkes.

So wurde das Femegericht auch im Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert beibehalten, weil es energischer gegen die Volksschädlinge vorgehen konnte als dieses den ordentlichen Gerichten möglich war. Ein willkürliches Aburteilen von vielleicht mißliebigen Menschen war ausgeschlossen; denn die



Die Sieger von Henley wieder in der Heimat.

Die deutschen Ruderer, die bei der Henley-Regatta auf der Themse Triumphe errangen, nach ihrer Landung auf dem Berliner Flughafen Tempelhofer Feld, wo sie von ihren Angehörigen und ihren Klubkameraden begeistert empfangen wurden: Dr. Buhtz (2), der Sieger im Einer — Braun (1) und Möller (3), die Sieger im Zweier ohne Steuerermann.

# Sicherung der wirtschaftlichen Unabhängigkeit

## v. d. Goltz über „Die Organisation der Wirtschaftsführung“

Berlin, 18. Juli. Der mit der Führung der Wirtschaft beauftragte stellvertretende Führer der Wirtschaft, Graf von der Goltz, machte gestern vor Pressevertretern Ausführungen über die Organisation der Wirtschaftsführung. Graf von der Goltz führte etwa folgendes aus:

Die in der Führung der Wirtschaft tätigen Personen sind alles Männer des praktischen Lebens, welche Besseres zu tun haben, als etwa eine Organisation als Selbstzweck aufzubauen und zu befestigen.

Immerhin sind ohne die Wirtschaftsorganisation entscheidende Aufgaben der Wirtschaft nicht zu lösen.

Und es hat sich bereits gezeigt, daß in sehr vielen Fällen durch die neue Organisation viele bisherige Verbände überflüssig werden konnten. Die Wirtschaft ist bekanntlich in 13 Hauptgruppen mit sachlichen Untergliederungen aufgeteilt. Regional wird in den Treuhänderbezirken und später in den Reichsgauen eine entsprechende Zusammenfassung der 13 Bezirksgruppenführer einschließlich der Präsidenten der Industrie- und Handelskammern und Handwerkskammern erfolgen.

Der Reichsstand der Industrie ist in diesem Zusammenhange zu einer Reichsarbeitsgemeinschaft und Ausgleichsstelle der sieben industriellen Hauptgruppenführer in allen für diese Hauptgruppen gemeinsamen Angelegenheiten geworden. Die Personalauswahl, die zugleich auf die notwendige sachliche Eignung wie auf das notwendige Vertrauen der nationalsozialistischen Bewegung Rücksicht zu nehmen hatte, war nicht einfach und verzögerte den Aufbau. Immerhin ist zu rechnen, daß Ende Juli die grundsätzlichen organisatorischen Arbeiten im wesentlichen beendet sind.

Für eine nationalsozialistische Führerorganisation der Wirtschaft ergibt sich von selbst die Aufgabe, im Wege der Selbstverwaltung den nationalsozialistischen Grundsatz zur Tat werden zu lassen, daß die Wirtschaft dem Volke dient.

Es handelt sich demgemäß um keinen Interessenverband, geschweige denn einen Arbeitgeberverband, sondern um eine gezielte Zusammenfassung aller deutschen Betriebsführer für ihre bei der Führung der Betriebe an sie herantretenden wirtschaftlichen Aufgaben. Eine Ehrengerichtsordnung wird

die völlige Ausmerzung aller volkswirtschaftlichen Schädlinge ermöglichen, die als Betrüger, Vagabunden, Preisstreiber oder dergleichen schuldig werden, allerdings auch solcher Leute, die durch unbegründete Denunziationen um eigenen Vorteils willen Konkurrenten vor ein Ehrengericht zu schleppen suchen.

Eine solche Ehrengerichtsabordnung solle ein Leistungsprinzip unter Ausschaltung unanständiger Arbeitsmethoden ermöglichen. Demgemäß sind die Wirtschaftspolitischen Verbände mit der für sie geltenden Zwangsmitgliedschaft auch keine Kartelle mit parteiregelnden Funktionen, sondern haben in dieser Beziehung nur Aufgaben der Beobachtung.

Im übrigen ist die Organisation der Selbstverwaltung eine Notwendigkeit für eine nationalsozialistische Wirtschaftspolitik. Der politische Führer der Wirtschaft ist der für die Wirtschaft politisch verantwortliche Reichswirtschaftsminister. Über von ihm ist die Organisation für eine nationalsozialistische und wirtschaftlich vernünftige unbürokratische Durchführung des Willens der politischen Wirtschaftsführung geschaffen.

Demgemäß ist anzunehmen, daß beispielsweise bei allen Anordnungen für die Exportförderung, Rohstoffverteilung und Rohstoffumschmelzung die Selbstverwaltung der Wirtschaft eine wesentliche Rolle spielen wird.

Darüber hinaus wird die Selbstverwaltung der Wirtschaft in ihren eigenen Reihen die Fragen durcharbeiten und klären, die sie betreffen, oder die zur Förderung nationalsozialistischer Volksgemeinschaft und Volksernährung zu lösen sind.

Gewiß ist für die Förderung der Ausfuhr in jeder Richtung zu arbeiten, und wie bei jeder anderen Gelegenheit so auch hier zu betonen.

daß die deutsche Volksgemeinschaft willens ist, mit dem Auslande Handelsbeziehungen aufrecht zu erhalten

# Reichsgerichtsentcheidung über die Anfechtbarkeit arisch-jüdischer Ehen

DNB Leipzig, 18. Juli. Der IV. Zivilsenat des Reichsgerichts hat am Donnerstag eine grundsätzliche Entscheidung über die Frage der Anfechtbarkeit arisch-jüdischer Ehen aufgrund des § 1333 BGB wie folgt bekannt gegeben:

Eine solche Ehe ist nur anfechtbar, wenn bei Abschluß der Ehe dem einen Teil die Zugehörigkeit des anderen Teiles zur jüdischen Rasse nicht bekannt war. Im vorliegenden Fall aber (im Falle Kies-Nies, Entscheidung des Oberlandesgerichts Karlsruhe) kann die Ehe nicht angefochten werden. Der anfechtende Teil hat die Zugehörigkeit des anderen Teiles zur jüdischen Rasse gekannt. Dem Reichsgericht ist auch die Möglichkeit genommen, das bestehende Recht zu erweitern. Solange der § 1333 in seiner derzeitigen Fassung bestehen bleibt, ist die Anfechtbarkeit einer Ehe nur aus den in § 1333 festgelegten Gründen möglich. Die Entscheidung des Oberlandesgerichts Karlsruhe wurde auf die Revision der Beklagten hin aufgehoben. Das die Anfechtungsklage abweisende Urteil des Landgerichts Heidelberg wurde wiederhergestellt.

Die Begründung des Urteils enthält u. a. folgende Gesichtspunkte:

„Die Anfechtbarkeit der Ehe nach § 1333 BGB ist gegeben bei einem Irrtum des einen ehelichlebenden Teils über solche persönliche Eigenschaften des anderen Teils, bei deren Kenntnis dieser eine Teil unter vernünftiger Würdigung des Weisens der Ehe diese Ehe nicht geschlossen haben würde. Vor allem muß dabei der nach § 1333 anfechtende Teil den vollen Beweis für seine Behauptungen führen. Hat etwa ein arischer Ehegatte bei der Eheschließung nicht gemerkt, daß der andere ehelichlebende Teil der jüdischen Rasse angehört, so ist das ein Irrtum über wichtige persönliche Eigenschaften. Im vorliegenden Fall aber war dem anfechtenden Teil die Abstammung der Ehepartnerin von jüdischen Eltern bekannt. Das Oberlandesgericht Karlsruhe hat angenommen, daß die Anfechtungsklage behauptete Irrtum bestehe in der Unkenntnis der Folgen des Eingehens einer solchen Ehe. Diesen Ausführungen vermochte das Reichsgericht nicht zu folgen. Der arische Ehegatte hatte bei der Ehe-

und zu fördern. Ebenso sicher aber ist, daß ein nationalsozialistisches Deutschland sich in dieser Richtung nicht von dem mangelnden Willen, deutsche Gegenwerte für die erwünschte Einfuhr anzunehmen, abhängig machen kann. Und so wird neben der Frage der Arbeitsbeschaffung die Frage einer Sicherung der wirtschaftlichen Unabhängigkeit Deutschlands unter entsprechender Lenkung des Außenhandels und Stärkung der innerdeutschen Rohstoffgrundlage Gegenstand eingehender Überlegungen auch der wirtschaftlichen Selbstverwaltung sein.

Gewiß und selbstverständlich liegen auch hier wie überall die letzten Entscheidungen bei dem Führer und seinem Reichswirtschaftsminister; aber sachlich vollenbete und von nationalsozialistischem Geiste getragene Vorarbeiten der Wirtschaft im engsten Einvernehmen mit den maßgebenden Stellen erscheinen für eine nationalsozialistische Wirtschaft, die sich für ihr Schicksal mitverantwortlich fühlt, unerlässlich.

So tritt die technische Frage der Organisation weit zurück hinter den großen Aufgaben, die sich mehr und mehr abzeichnen. Und so wird die Organisation der Wirtschaft keine überflüssige Organisation äußerer Scheins, sondern eine Organisation der Arbeit sein.

## Staatssekretär hier über die Arbeitsdienstpflicht

Königsberg, 18. Juli. Staatssekretär Hierl, der zurzeit auf einer Besichtigungsfahrt der Arbeitsdienstlager in Ostpreußen weil, gewährte einem Vertreter der „Preussischen Zeitung“ eine Unterredung, in der er über die Zukunft des deutschen Arbeitsdienstes sprach. Staatssekretär Hierl erklärte u. a.: „Alles ist für die Einführung der Arbeitsdienstpflicht vorbereitet. In der Organisation des heutigen freiwilligen Arbeitsdienstes wird sich dabei nichts ändern. Die Zahl der Arbeitsdienstpflichtigen wird 300 000 Mann kaum übersteigen, während zurzeit 280 000 Männer im Dienst stehen. Die Führer- und Unterführerfrage ist nach anfänglichen Schwierigkeiten jetzt restlos geklärt. Eine Ergänzung des Führerstabes von außen ist nicht notwendig, da der Arbeitsdienst seinen Führerstab organisch aus den eigenen Reihen aufstellen kann. In ihm entsteht ein neuer Führertyp, der die Eigenschaften eines Arbeiters, eines Ingenieurs und eines Soldaten in sich vereinigt. Ueber die Zukunft des weiblichen Arbeitsdienstes steht der Reichsarbeitsdienstführer auf dem Standpunkt, daß auch dieser, wenn auch in anderen Formen, durchaus notwendig ist.“

# Nachrichten aus dem Lande Baden

## Unterbaden

Mannheim, 18. Juli. (St.-Mann rettet zwei Menschenleben.) Am letzten Sonntag rettete der St.-Mann Julius Wilsch von Stabe der Standarte R 171 zwei Menschen von der Gefahr des Ertrinkens unter Einfluß des eigenen Lebens. Diese mutige Tat verdient volle Anerkennung.

Mannheim, 18. Juli. (Der nasse Tod.) In der Nähe des Rheinporens wurde am Mittwochabend eine männliche Leiche gelandet. Es handelt sich um einen älteren Mann vor auswärts, der wohl infolge wirtschaftlicher Schwierigkeiten den Tod im Rhein gesucht hat.

In der Nähe der Silberpappel wurde am Mittwoch vormittag eine männliche Leiche aus dem Rhein geborgen, die polizeilichen Feststellungen ergaben, daß es sich um einen 17jährigen Lehrling aus der Salz handelt, der am Sonntag bei der Speyerer Schiffsbrücke ertrunken ist. — Die am Montag im Neckar bei der Niedbahrbrücke gefundene Leiche wurde als die eines jungen Mannes aus Biezenheim erkannt, der am Sonntag bei der Feudenheimer Fähre ertrunken ist. — In Rheinau wurde am Mittwoch früh eine nur mit Badehose bekleidete männliche Leiche gelandet, deren Identifizierung bis jetzt noch nicht erfolgen konnte. Vermutlich handelt es sich um einen Paddler.

Mannheim, 18. Juli. (In der Gefängniszelle erhängt.) In seiner Zelle im Landesgefängnis hat sich am Mittwoch

ein 33 Jahre alter Strafgefangener von auswärts erhängt. (An Bundstarrkrampf gestorben.) Am Mittwoch ist im diesigen Krankenhaus ein 17 Jahre alter Bäckling infolge Bundstarrkrampf verstorben, welcher sich am 2. Juli beim Hantieren mit einer Schaufel einen Schlag in die linke Hand beibrachte.

Mittelbaden

Florzheim, 18. Juli. (Das Kind auf der Straße.) Beim Ueberqueren der Calwerstraße wurde ein 4jähriger Knabe von einem Personenauto erfaßt. Das Kind erlitt einen Schädelbruch und vermutlich auch innere Verletzungen. Es geht dem Schneidermeister Mayer.

## Oberbaden

Balsbühl, 18. Juli. (Brand.) In einer der zum Kraftwerksbau Klingnau gehörenden Kantine brach Feuer aus, durch welches der Holzbau bis auf den Grund eingestürzt wurde. Der Feuermehr blieb nicht mehr zu tun übrig. Der an die Kette gebundene Hofhund kam in den Flammen um. Der Kantinewirt Müller war gerade vor einigen Tagen mit seiner Familie verheiratet. Das Gebäude selbst ist im Besitz der Aktienbrauerei Bafel.

Grafenhausen, bei Bonndorf, 18. Juli. (Falsche Krankentafel-Verber.) Auf dem Schwarzwald treibt ein Schwindler sein Unwesen, der angeblich für die Krankentafel der NS-Hago wirbt und sich dabei Vorschüsse von 5 A sowie ein Viertel der Prämie vorauszahlen läßt. Eine NS-Hago-Krankentafel gibt es aber in Deutschland nicht.

Engen, 18. Juli. (Unfälle.) Wie erst jetzt bekannt wird, ereignete sich bei den Vorbereitungen für das Sängerefest im benachbarten Büdingen ein schwerer Unglücksfall. Als zwei Sänger Verzierungen an einem Begrüßungsbogen anbrachten, stürzten sie von der Leiter. Einer von ihnen zog sich eine schwere Rückenverletzung zu. Der Zustand des Verunglückten ist lebensgefährlich. Bei der Rückfahrt vom Sängerefest stieß ein Festteilnehmer von Hilzingen mit dem Fahrrad gegen eine Telegrafentange. Er wurde mit sehr schweren Kopfverletzungen ins Engener Krankenhaus gebracht.

Konstanz, 18. Juli. (Geborgene Leiche.) Die Leiche des am letzten Sonntag beim Baden ertrunkenen 20jährigen Otto Ewald, Mitglied des Freiwilligen Arbeitsdienstes, wurde am Mittwoch bei Ermatungen aus dem Rhein geborgen. Der Tote wird in seine Heimat nach Thüringen überführt werden.

Konstanz, 18. Juli. (Unwetter über dem Untersee.) Ein schweres Unwetter, das fast drei Stunden dauerte, lachte in den Nachmittagsstunden des Mittwoch den ganzen Untersee heim. Besonders das schweizerische Ufer hatte unter dem Unwetter stark zu leiden. Der Regen war spärlich, dafür hatten die stark herüberprasselnden Hagelkörner großen Schaden angerichtet. Der Telefonverkehr war zeitweise unterbrochen.

## Wetterbericht

Better für Freitag und Samstag. Der Hochdruck im Norden ist im Schwinden begriffen, von Island nähert sich eine Depression. Für Freitag und Samstag ist zu Gemitterbildungen geneigtes, weniger bedeutendes Wetter zu erwarten.

Rheinwasserstand.

	11. Juli	12. Juli
Rheinfelden	245	242
Breisach	158	157
Rehl	268	270
Mannheim	277	276
Caub	162	158

Wasserstand. Donnerstag abend, Mainz: 399.

## Zur Rundfunkübertragung der Kanzlerrede

Berlin, 18. Juli. Das Presse- und Propagandaamt der Deutschen Arbeitsfront hat folgende Anordnung erlassen: „Sämtliche Propagandawalter der Deutschen Arbeitsfront und der NS-Kraft durch Freude haben sich sofort im Sinne der Anordnung des Leiters der Abteilung Rundfunk zu bemühen. In den Häusern der Arbeit und in anderen der DAF zur Verfügung stehenden Räumen sind Lautsprecher aufzustellen. Von den Möglichkeiten, die am 10. November 1933 bei der Führerrede aus den Siemens-Werken geschaffen worden sind, ist weitestgehend Gebrauch zu machen.“  
ges. Busch, Amtsleiter der Obersten PD.“

## Anordnung der Arbeitsfront

Berlin, 18. Juli. Das Presse- und Propagandaamt der Arbeitsfront gibt folgende Anordnung bekannt, die vom Leiter des Organisationsamtes, Claus Selzner, unterzeichnet ist: In der letzten Zeit mehren sich die Klagen, daß die Betriebe von Vertretern von Eintrittskarten, Abzeichen und allen möglichen Zeitungen und Büchern in der unerträglichsten Weise überlaufen werden. An sämtliche Betriebsführer, Mitglieder des Vertrauensrates und Jellenobleute ergeht daher die Anordnung, jeden Verkauf in ihrem Betrieb unter allen Umständen strengstens zu verbieten. Eine Ausnahme ist nur dann zulässig, wenn eine schriftliche Genehmigung der zuständigen Kreisbetriebsstellenabteilung oder des Kreisverwalters der Deutschen Arbeitsfront vorgezeigt wird. Außer dieser Genehmigung der zuständigen Dienststellen haben keine anderen Dienststellen das Recht, Verkaufsgenehmigungen oder Empfehlungen zu geben. In Fällen, wo trotzdem verhandelt wird, irgendwelche Gegenstände an den Mann zu bringen, ist schriftliche Meldung an die zuständigen Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront zu machen.

## Der Volksgerichtshof konstituiert

Berlin, 18. Juli. Der Reichskanzler hat am Donnerstag auf Vorschlag des Reichsjustizministers die Mitglieder des Volksgerichtshofes ernannt. Der feierliche Zusammentritt des Volksgerichtshofes erfolgt am Samstag, den 14. Juli, vormittags 10 Uhr im großen Saal des Preußenhauses. Reichsjustizminister Dr. Gurtner wird die Einführungsrede halten und die feierliche Verpflichtung der Mitglieder des Volksgerichtshofes vornehmen.

## Wiederum Sprengstoffanschläge in Oesterreich

Wien, 18. Juli. In Oesterreich sind am Mittwoch abend und am Donnerstag vormittag wiederum zahlreiche Sprengstoffanschläge verübt worden. In Salzburg ist der Kraftwagen eines Elektrikinstallateurs gesprengt worden. Der Wagen wurde vollkommen vernichtet. Durch die Explosion eines Sprengkörpers im Bären-Wirshaus wurde bedeutender Schaden angerichtet. Sieben Personen wurden festgenommen. Zwei Personen wurden schwer und zwei leichter verletzt. In Buerz bei Bludenz wurde vor der Wohnung eines Geistlichen ein Sprengkörper zur Explosion gebracht. Zahlreiche Fensterheben wurden zertrümmert.



Paul Winkler - München

## „Es brandelt“

Es brandelt gründlich und nicht nur  
In Wald und Feld, in Moor und Flur;  
Kings in der Welt ist's nicht geheimer,  
Solang der alte Zündelmeier  
Barthou — um Worte nicht verlegen —  
Das Feuer führt auf allen Wegen,

Um hier mit Feigen, dort mit Lachen  
Ein Halberlosh'nes anzufachen,  
Auch wohl mit schlichem Geniehen  
Ein bißchen Del darauf zu gießen,  
Und wo ein Brand scheint nachzulassen,  
Gehrig wieder dreinzublafen.

Auch mit der Zeitung ist es leicht,  
Dah man die „Temperatur“ erreicht;  
Es läßt sich mit bestimmten Zielen  
Gefährlich mit dem Feuer spielen.  
Und Deutschland hat genug zu tun  
Und kann nicht 'ne Minute ruh'n.

Jetzt gilt sein unermüßlich Walten,  
Den Brand vom Hause fernzuhalten,  
Erst kürzlich ward ein Zimmerbrand  
Rechtzeitig im Entsteh'n erkannt;  
Doch traurig ist es in der Tat,  
Wenn man solch liebe Nachbarn hat.

### Kirmes im Dorf

„Mein Alter kam gestern heim,“ berichtet die Hagrain-Bäuerin ihrer Nachbarin. „Wiermal hat ihn der Arzt nähen müssen.“  
„Na, das geht ja noch, Nachbarin; bei mir hat der Arzt nur gerufen: „Wo ist hier eine Nähmaschine?““

### Familiengeheimnisse

Gerda hat von ihrer Mutter 10 Pf. für die Sparbüchse bekommen, aber vergessen, sich dafür zu bedanken.  
„Sag, Liebling, du weißt wohl gar nicht mehr, was sich gehört,“ fragte verstimmt die Mama. „Hast du nicht gehört, was ich zu Papa sage, wenn ich das Wirtschaftsgeld von ihm erhalte?“  
„Aber Mutti, so etwas darf ich doch nicht sagen. Ich habe neulich ganz deutlich gehört, wie du gesagt hast: „Sag mal, Werner, ist das alles?““

### Müßiger Streit

„Also deine Heirat ist aufgehoben worden, Erika?“  
„Ja, Papa ist mit Erichs Stellung gar nicht zufrieden, Mama mag seine Familie nicht, Tante Emmi findet, daß er zu nachlässig in der Kleidung ist und...“  
„Und du, Erika, was meinst denn du? Das ist doch schließlich am wichtigsten!“  
„Ich finde eigentlich, daß ich warten sollte, bis er mich fragt...“

### „Frisch gestrichen“

Hensel hat sich auf eine Bank gesetzt, ohne zu merken, daß diese Bank frisch gestrichen war.  
„Donnerwetter,“ fährt er entsetzt auf, als er den Schaden bemerkt, „Jetzt habe ich die ganze Farbe hier am Mantel!“  
„Das macht nichts weiter, mein Herr,“ meint gutmütig der Mann mit dem Farbtopf, der gerade hinzukommt, „ich muß die Bank sowieso nochmal überstreichen.“

### Ungewollte Wirkung

„Ich habe doch den Park noch niemals so voller Papier gefunden wie heute; wie erklären Sie sich denn das?“ erkundigt sich ein ständiger Besucher der Anlagen beim Parkwächter.  
„Ja, das ist ganz einfach; gestern hat die Gartendirektion doch hausweise Zettel verteilen lassen, daß die Besucher gebeten werden, kein Papier umherzuwerfen.“

### Der Egoist

„Die Saison beginnt nicht gut! Sie sind bis jetzt der einzige Kurgast!“  
„Hoffentlich bleibe ich es, da mir der Arzt absolute Ruhe empfohlen hat!“

### Verdächtiges Lob

Unser Bürgermeister ist unlängst gestorben und sein Nachfolger will das Bild des Vorgängers im Rathausaal anbringen. Diese Ehrung vollzieht sich bei einem feierlichen Akt mit einer großen Rede, deren Höhepunkt der Satz bildet: „Er verdiente schon längst, hier aufgehängt zu werden, aber er hat sich zu Lebzeiten stets dagegen gewehrt.“

### Sommer 1934

Zum erstenmal in seinem Leben steht Herr Schlimpert an der Nordsee.  
Und gerade ist Ebbe.  
Und Herr Schlimpert seufzt sorgenvoll:  
„Wo soll das bloß noch hinühren mit der Trockenheit dieses Jahr!“

### Humor

„Wie gefällt dir meine neue Photographie?“  
„Ausgezeichnet, so solltest du wirklich immer aussehen!“  
„Sie wollen Ihr Gehalt lieber monatlich haben, anstatt wöchentlich? Warum?“  
„Dann habe ich nur alle vier Wochen Streit mit meiner Frau!“  
„Ich möchte bloß wissen, woher das Kind eigentlich seine Launen hat.“  
„Von dir sicher nicht, denn du hast sie ja noch alle.“  
„Wirkt es denn nicht sehr ermüdend, den ganzen Tag über nichts zu tun?“  
„Ja, das kommt vor, aber dann lege ich mich eben hin und — ruhe mich aus.“

„Wir gehen niemals zu Peshlows, obwohl sie uns andauernd einladen!“  
„Auch am besten so — ich habe nämlich gehört, daß sie euch darum immer zu sich bitten, weil ihr niemals kommt!“

„Wie teilst du denn dein Gehalt ein?“  
„Etwa 30 Prozent für Miete, 30 Prozent für Kleidung, 40 Prozent für Essen und 20 Prozent für Vergnügen!“

„Aber das sind ja 120 Prozent!“  
„Ja, leider, leider!“

„Wann soll ich dir das Versprechen gegeben haben?“  
„An einem der beiden letzten Tage im Februar!“  
„Das ist gar nicht möglich — im Februar fehlen doch die beiden letzten Tage!“

„Erich, kannst du mir hundert Mark leihen?“  
„Ich kann schon — aber ich mag nicht!“  
„Glaubst du etwa, daß ich sie dir nicht zurückzahlen will?“  
„Du willst schon, aber du kannst nicht!“

„Gestehen Sie lieber gleich, Angeklagter! Wir verfügen über 22 Zeugen, die gesehen haben, daß Sie den Diebstahl begingen!“  
„Was das betrifft, so kann ich Ihnen 500 Zeugen nennen, die es nicht gesehen haben!“

Das Haus war bestohlen worden und ein Schuhmann stellte die einzelnen Sachen fest, die vermisst wurden. Dabei fragte er fortwährend: „Vermissten Sie noch etwas?“ bis es dem Kläger zu bunt wurde und er schließlich antwortete: „Ob noch etwas fehlt? Ja, der Dieb!“

Chef (zum Lehrling, der sich vorstellt): „Jetzt kann ich dir noch kein Gehalt geben, aber nächstes Jahr bekommst du fünf Dollar die Woche!“  
Lehrling: „Dann komme ich nächstes Jahr wieder!“

„Herr Direktor, unter welchem Titel soll ich Ihren Verlust beim Rennen aufschreiben?“  
„Schreiben Sie: Laufende Ausgaben.“

Ein Kinobesitzer, der gern wollte, daß die Damen in seinem Theater die Hüte abnehmen, machte seinen Wunsch auf folgende Weise bekannt. „In diesem Hause müssen die Hüte abgenommen werden, nur älteren Damen ist es erlaubt, sie aufzubehalten.“